

Zürcher Kunstchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

liche bei den Bundesbahnen das Gesuch gestellt, die Ausstellung durch solche Ermässigungen zu unterstützen. Nach langen Verhandlungen hat sich ein klägliches Resultat ergeben: Die Generaldirektion der SBB hat lediglich zugestanden, dass während der Ausstellung an ganzen drei Samstagen und Sonntagen die einfachen Fahrweise auch für die Rückfahrt bis Montag gültig seien!! Wie dabei den Berichten der Generaldirektion zu entnehmen ist, ist sie der Ansicht, auch dieses Entgegenkommen kaum vertreten zu können, da sie fürchtet, schon dafür in den eidgenössischen Räten angegriffen zu werden. Da die Genfer Veranstaltung weder allgemeines Interesse beanspruche, noch

von volkswirtschaftlicher Wichtigkeit sei, so sei eben die Staatsbahn nicht in der Lage, weiter entgegenzukommen, trotzdem sie die hohe kulturelle Bedeutung der Nationalen Kunstaussstellung zu würdigen wisse. Die Nationale Kunstaussstellung wird damit auf die gleiche Wichtigkeitsstufe gestellt wie seinerzeit die «ZIKA», das privater Initiative entsprungene Kochkunstunternehmen!!

Wie muss es in den Köpfen dieser Beamten aussehen! Und wie müssen erst die Köpfe aussehen, vor denen diese Beamten Angst haben, sich verantworten zu müssen!

Red.

Zürcher Kunstchronik

Einer Verordnung entsprechend, stellt die kunstgewerbliche Abteilung der Gewerbeschule Zürich jedes zweite Jahr Werkstattarbeiten und Zeichnungen im Kunstgewerbemuseum aus. Die diesjährige Ausstellung war die letzte in den jetzigen Räumen, die nur unter Inanspruchnahme des Vortragssaales und der oberen Halle für die Fülle des Ausstellungsgutes ausreichten. Zum ersten Male wurden durch neuartige Zusammenordnung der Hauptabteilungen auch Aufbau und Organisation der Schule veranschaulicht. Als geschlossene Gruppe erschienen nun auch einmal die obligatorischen *Lehrlingsklassen*, die (nicht nur auf kunstgewerblichem Gebiet) einen Bestandteil des gewerblichen Fortbildungswesens darstellen. Sie sind den Bedürfnissen der Praxis angepasst und dienen in der Hauptsache der Ergänzung der Meisterlehre. Hier beachtete man vor allem die saubere Ausführung und die nach Möglichkeit berücksichtigte aktuelle stilistische Haltung, die z. B. bei den Schildermalern und Schaufensterdekorateuren recht frisch wirkte. Auch die Kurse für Meister und Gehilfen durften als besondere Ausstellungsgruppe figurieren. Sie erfüllen eine wichtige Aufgabe, indem sie künstlerisch einsichtigen Berufsleuten die Möglichkeit geben, über die Routine der Alltagspraxis hinauszusehen. Die besten Handwerksmeister und künstlerischen Lehrkräfte der Schule stehen diesen strebsamen Gehilfen und Meistern für Abendkurse zur Verfügung.

Den Uebergang zur Hauptabteilung, der eigentlichen kunstgewerblichen Ausbildung, stellt die *vorbereitende allgemeine Klasse* dar, in der sich die meist noch sehr jungen Talente, die kaum erst ein wenig zeichnen und basteln können, ein Jahr lang im Zeichnen, Modellieren, Schriftschreiben üben, um ihre Eignung zu erproben und den Weg in eine bestimmte Fachklasse leichter zu finden. Den Kern der Ausstellung bildeten naturgemäss die Arbeiten der neuen *Fachklassen* (Tagesklassen), die

von ausgesprochen künstlerisch empfindenden Persönlichkeiten geleitet werden und in der ganzen Haltung des Arbeitens mit der Zeit Schritt zu halten suchen. Gegenüber der in den gleichen Räumen gezeigten Münchner und Stuttgarter Schulausstellung tritt klar zutage, dass hier die repräsentativen Schaustücke, die der Arbeit leicht einen akademischen Einschlag geben, durchwegs fehlen. In der straffen Beziehung des Unterrichts auf die Dinge des praktischen Gebrauches, in der Vertiefung der beruflichen Ausbildung im Handwerk und der Verarbeitung zeitgemässer Ideen hat die Zürcher Schule eine klare Haltung; und sie widerspiegelt damit die zielbewusste Persönlichkeit ihres Direktors Alfred Altherr.

Fast alle ausgestellten Arbeiten sind das Ergebnis von Aufträgen, die sowohl Behörden, Geschäftsfirmen und Private als auch der Schulbetrieb selbst, das Kunstgewerbemuseum und das Marionettentheater den einzelnen Schulwerkstätten stellten.

E. Br.

Kunst in Winterthur

Eine der wertvollsten unter den Neuerwerbungen des Kunstvereins aus dem letzten Jahre, eine weibliche Bronzefigur *Hermann Hallers*, ist nun im Stadtgarten, in unmittelbarer Nähe des Museums, aufgestellt worden. Trotzdem die Anlage keine regelmässigen Formen zeigt, erhält sie durch einen Wiesenplan von ovaler Form mit umlaufender Rosenrabatte ein gewisses Zentralmotiv. Hier ist nun die helle Bronzefigur auf vierkantigem Sockel mitten hineingestellt worden, so dass Plastik, Fläche und Raum ganz im Sinne der klassischen Gartenbaukunst zusammenwirken. Die Skulptur nimmt schon durch ihr ungewohntes Motiv eine Sonderstellung in der Reihe der Figuren Hallers ein: Die Arme sind über den Kopf gelegt, unter dem hellbeleuchteten Haarbüsch ist das Gesicht, wenn auch im Profil deutlich sichtbar, doch

ganz in Schatten gehüllt. Ein lyrisierender Zug klingt mit und erhöht die Stimmung der Plastik. Ein feines künstlerisches Motiv ist die leise Neigung der geschlossen hingestellten Figur nach vorn; eine Art fast unmerklicher Gleichgewichtsverschiebung.

Der Kunstverein, seit längerer Zeit bestrebt, den Ausstellungen durch Beziehung auf ein inhaltliches Thema festen Halt und vielleicht auch ein allgemeineres Interesse zu geben, baute aus 200 Bildern, Zeichnungen und Skulpturen eine Ausstellung «Das Alter» auf, die nur schweizerische Kunstwerke umfasste. Um Hodlers monumentales Bildsymbol «Der Lebensmüde» gruppierten sich vor allem Werke früherer Zeiten; in anderen Räumen zeigten lebende Künstler zum Teil bekannte Werke. Es ist wohl denkbar, dass diese Betonung des Inhaltsmotivs im kunstpädagogischen Sinne als Anreiz zur Betrachtung und zum Vergleich von Kunstwerken und in diesem besonderen Falle aus ethischen Gründen ihren Wert haben kann. Doch gerade diese jüngste Veranstaltung der Reihe liess erkennen, dass rein künstlerisch nicht jedes Bildthema diese monographische Behandlung innerlich rechtfertigt. Die Altersgrenze musste hier doch allzu niedrig angesetzt werden, wenn der greisenhafte Zug vermieden werden und ausgiebiges Material zusammenkommen sollte.

Im Gewerbemuseum nahm die Ausstellung «Negerkunst» alle Räume in Anspruch. Die Sammlung H. C. (Lugano), von welcher einzelne Partien bereits in München und Zürich gezeigt wurden, verfügt über eine Fülle wertvoller Bastflechteien und geschnitzter Geräte, vor allem aber figürlicher Holzplastiken. Naturbeobachtungen werden hier, ob mit Freiheit oder mit Exaktheit verarbeitet, zu einer Darstellung des Essentiellen gesteigert und verdichtet, so dass jene geistige Einheit plötzlich dasteht, die von der Kunst unserer Zeit auf verschlungenen Pfaden gesucht wird. *E. Br.*

Wohnungsausstellung Neubühl, Zürich

Das was man in Genf so sehr vermisste, ist dafür in um so besserer Ausführung in der Siedlung Neubühl in Zürich zu sehen. Hier ist die Frage der Zimmereinrichtung von der prinzipiellen Seite her in Angriff genommen. 10 Wohnungen sind mit modernem Mobiliar der verschiedensten Herkunft ausgestattet. An jedem Stück sind die Preise angeschrieben. Die Verbindung zwischen dem Aesthetischen und Praktischen, die in Genf so durchaus fehlte, ist also hergestellt, und selbstverständlich stehen diese Einrichtungen uns allen persönlich sehr viel näher als die Genfer Prunk-Ameublements.

Ueberhaupt wird die Siedlung Neubühl besser als alle Aufsätze und Vorträge für die moderne Architektur Propaganda machen. Die Gärten sind überraschend gut an-

gewachsen; die Gesamtwirkung liegt jenseits alles blossen Rationalismus, und auch die Querstellung der Häuserreihen zum Abhang, die von der ausländischen Kritik auf Grund der blossen Pläne mit Recht als befremdlich bezeichnet wurde, wirkt in Wirklichkeit überzeugend: Die Zwischenräume zwischen den Häuserzeilen werden zu parkartigen Räumen, von denen jeder seinen sozusagen privaten Ausblick auf den See oder auf die Albiskette hat. Die Ausstellung verdient das rege Interesse, das ihr entgegengebracht wurde, und sie wirkt hoffentlich auch als Beweisstück für die Forderungen, die die Zürcher Architektenschaft an das neue Baugesetz stellt, denn das einzige, das vielleicht störend empfunden wird: der verhältnismässig geringe Abstand der Häuserreihen voneinander, ist lediglich eine Folge des Baugesetzes, das das auf ganz andere Bauten gemünzte (und dort sehr berechnete) Verbot des «rückwärtigen Zusammenbauens» schematisch auch auf diese neuartige Bauweise anzuwenden zwingt. Wir sind mit Superlativen sparsam, aber hier darf ohne Uebertreibung gesagt werden, dass Neubühl die vielleicht am besten gelungene moderne Siedlung für Mittelstandsverhältnisse ist, die bisher überhaupt irgendwo gebaut wurde. *p. m.*

Blumen- und Raumkunst-Ausstellung in Zürich

Schon vor zwei Jahren hat in der Tonhalle eine Ausstellung von Möbeln und Blumen stattgefunden und sie war scheusslich. So ist es denn ein Vergnügen, sagen zu können, dass diesmal wenigstens die Blumen einen sehr viel erfreulicheren Eindruck machten. Besonders unter den Totenkränzen waren viele mit ganz bemerkenswertem Farbensinn und Gefühl für maßstäblich zusammenpassende Pflanzen zu sehen, nur haben die Kränze als Ganzes zurzeit oft etwas klotzig-kolossalische Dimensionen: dicken Rand und kleine Oeffnung, Typus «Willisauerringli» in Ueberlebensgrösse. Die Möbel freilich sind nicht besser geworden: Einrichtungen für Neureiche und solche, die es scheinen wollen — ungefähr so wie sich ein kleines Ladenmädel vorstellt, dass Generaldirektors wohnen (— und wie Generaldirektors, weissgott, wirklich wohnen). Möbelfirmen, Teppichfirmen, Glasfirmen haben von ihren Schätzen in die Kojen hineingepropft was Platz hatte, und dann wurden erst noch Blumen massenhaft und an die unmöglichsten Orte hineingestellt, Blumen, die zu den Möbeln in überhaupt keinem Verhältnis stehen oder im besten Fall in dem der Faust zum Auge.

Nur Hochglanz-Prachtsamöblemangs gab's da zu sehen.

Und noch im Spucknapf blühten Orchideen. — —

Diese Art Verquickung von Blumen- und Möbelausstellung ist für das Publikum eine wahre Hochschule der Geschmacklosigkeit. Hoffentlich kommen die Blumenzüchter und -händler bald dazu, diese Mesalliance

mit Möbeln zu lösen und wieder reine Blumenausstellungen abzuhalten.

Wie sich eine Ausstellung marktgängiger Luxusmöbel einigermaßen geniessbar aufziehen lässt, zeigte die ungefähr zur gleichen Zeit abgehaltene Ausstellung im Zunfthaus zur Meise, Zürich. Die Möbelfirma Traugott Simmen hatte Luxusmöbel nach Entwurf von *H. Buser* SWB ausgestellt; auch gab es moderne Thonetmöbel. Eine Lampenfirma zeigte gute Raumbelichtungen und Beleuchtungskörper, die umso anständiger waren, je einfacher sie blieben. Es gab Bestecke, Porzellan usw. Aber wo wird bloss die affektiert modische Keramik fabriziert, die in Massen zu sehen war — in Form, Farbe und Zeichnung gleich ordinär? Der Pflanzenschmuck hielt sich in seinen natürlichen Grenzen. *p. m.*

Münchener Chronik

Die lange Jahre verschlossen gewesene Schatzkammer im Residenzmuseum wurde Ende September nach vollzogener Neuordnung und wissenschaftlicher Bearbeitung der Bestände durch die Konservatoren Hausladen, Stern und Kreisel den Museumsbesuchern wieder zugänglich gemacht. Sie enthält den Kronschatz des Hauses Wittelsbach, zu dem Herzog Albrecht V. 1565 den Grund legte und der im Laufe der Jahrhunderte, vor allem durch den Erwerb des Pfälzer Schatzes im 18. Jahrhundert, zu seiner heutigen Bedeutung anwuchs. Die Objekte werden jetzt, nach ihrem Material in Gruppen übersichtlich geordnet, in geschmackvollen Vitrinen dargeboten. Unter den sehr wenigen mittelalterlichen Objekten sind die wichtigsten der mit Filigranornamenten und Edelsteinen verzierte Goldstirnreif der Kaiserin Kunigunde und die sogenannte Krone Kaiser Heinrichs II. (um 1300). In der Hauptsache enthält der Schatz kostbare Renaissancearbeiten aus italienischen, Augsburger, Nürnberger, Münchener Werkstätten, darunter Arbeiten des Nürnberger Goldschmieds *Wenzel Jamnitzer* und nach Entwürfen *Hans Holbein d. J.* gearbeitete Werke. Die Sammlung steht an Bedeutung den gleichartigen des Dresdner Grünen Gewölbes in Wien und im Palazzo Pitti kaum nach.

Die Juryfreien greifen das Problem einer Zusammenarbeit von Bildhauer, Maler und Architekt auf. Das in dieser Ausstellung zusammengetragene Material ist überaus mager und lässt die Ordnung unter leitende Gesichtspunkte völlig vermissen. Die grundsätzliche Problematik des Themas wird — vielleicht weniger aus Opportunitätsgründen als aus mangelnder Einsicht — überschwiegen. Die Aufgabe monumentaler Wandmalerei und Architekturplastik tritt in München an den Künstler — man kann in Hinblick auf

Zur neuen Wohnform

Architekten *Luckhardt und Anker*, Berlin-Dahlem. Bücherreihe: Der wirtschaftliche Baubetrieb Heft III, Grossquart, 64 Seiten. Bauwelt-Verlag, Berlin 1930. Preis Fr. 10.45.

Die Bauten der Siedlung Schorlemer Allee, Dahlem und der Kolonie «Am Rupenhorn» (Heerstrasse), bestehend aus sehr opulenten Einfamilienhäusern, sind, summarisch gesagt: im Stil von Le Corbusier. Auch die Aufnahmen nach den ausgeführten Bauten wirken wie Modellaufnahmen, die Bauten etwas hart, manifesthaft und ausstellungsmässig mit viel Glas. Die Bauten gehören zweifellos zum Konsequenteften, was in Berlin bisher an moderner Architektur entstanden ist. Alle nötigen Grundrisse, Konstruktionsdetails usw. sind beigegeben. *p. m.*

die ungünstigen Auswirkungen, besonders auf junge Talente, nur sagen: leider — viel zu häufig heran. Staat und Stadt wollen ihre Gebäude, die Stadt insbesondere auch die Wohnbauten von Künstlerhänden geschmückt sehen, und ihre Berater sind gegen die Bemalung von Hauswänden oder deren «Belebung» durch dekorative Plastik wesentlich unbedenklicher, als es unsere Zeit im allgemeinen ist. Als Mittel charitativer Unterstützung einer in erschreckendem Masse proletarisierten Künstlermasse mag sich das Unternehmen wohl bewährt haben. Allerdings haben dabei weder die Architektur noch die Kunst, weder die Schönheit des Münchener Stadtbilds noch die Wohnlichkeit der Häuser etwas gewonnen. Im Gegenteil wirken die an möglichen und unmöglichen freien Wandflächen angebrachten Fresken, Sgraffitos, Reliefs, Halbrund- und Ganzrundplastiken im Zusammenhang mit einer Architektur, der man selten viel Rühmlisches nachsagen kann, geradezu unerträglich. Das Streben nach «Monumentalität» fördert den kunstgewerblichen Missbrauch edlerer Formen des Staffeleibilds. Nicht nur die schlechten Staffeleibildmaler haben schon vor der Wand vollkommen versagt. Das Wandbild scheidet heute notwendig schon am Mangel eines allgemeinverbindlichen, symbolhaften Bildstoffs. Als Beleg eine kleine Aufzählung von Bildthemen auf den Wänden Münchener Siedlungsbauten: Ziegenherde, weidende Kühe und Pferde, Nibelungenrecken (sinnreich in der Nibelungenstrasse), Einzug der Wohnungslosen, Papa pflanzt im Kreise seiner Lieben ein Obstbäumchen, Moses zerbricht die Gesetzestafeln (just nicht über dem Portal des Justizpalastes, sondern über der schmalen Türe einer Proletarierwohnung) und andere Illustrationen zur Heiligen Schrift (so dass die Bewohner dieser einen Münchener Flachsiedlung auf eine eigene Bilderbibel verzichten können)...